

Wer sorgt am besten für seine Kinder?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **155 (1882)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

über nachdenken, welche Stellung ich einnehmen will.

P. S. Noch eins: Wir sahen hoch oben an der Jungfrau ein Rudel Gemsen, Theobald erblickte sie zuerst, sie verschwanden eben hinter dem Silberhorn. Der Führer nickte, als wir ihn fragten, ob es nicht Gemsen gewesen. O Amalie, Gemsen! edle Grathiere!

A. H.

Wer sorgt am besten für seine Kinder?

An einem schönen Frühlingmorgen wanderte eine ältere Frau rüstig der Stadt zu, obgleich der hochbepackte Korb auf ihrem Kopfe und der nicht minder gefüllte an ihrem Arme keine leichte Last sein mochten.

Da hörte sie hinter sich ihren Namen rufen und wandte sich um. „Ha emel g'meint, i mög di nit ebsieh meh, so streng bisch g'luffe, Nenni,“ sagte keuchend die Auserin, eine frühere Schulfreundin. „Wotsch z'Märit?“

„He ja,“ entgegnete die Angeredete, „u de bringe-n-i myne Meitlene, wo i d'r Stadt inne diene, ihre g'wäschnige Züg ume. Aber das freut mi doch jyz, daß m'r's z'jame breiche hüt, ha recht blanget na d'r, Rät'heli, öppe Visite z'mache het Uesereim nit d'r Wyl. U wo wottisch hi, allweg o z'Märit?“

„Nei,“ sagte Rät'heli, „ha süsch Neuis z'verrichte dinn i d'r Stadt. Mir hei üfersch Rosettli dert bi-n-ere Junpfere a d'r Chost, s' wott Lehrere werde u wär jyz vor em Exame zueche. Jyz isch die vorderi Wuche Myne dinn gfi u sie hei-n-ihm g'feit, sie trau nit, daß das Meitschi dä Exame chönn' mache, s' heig z'weni Gabe. — Das het mi strengs düecht. — Söyli mängs Jahr wie m'r's i d' Sekundarschuel g'schickt hei u

söyli schöni Zügniß wie's heibrunge het u jyz e kener Gabe ha — es hätt e ke Gattig, nei das hätt's nit. Es het en Appetit g'ha zum Leere, du glaubsch nit. We me's öppe-n-Deppis het g'heise mache i d'r Hushaltig oder duffe, es hätt nie d'r Wyl g'ha, das het geng ume müesse g'studiert sy.“

„Da ha-n-i's de mit myne Meitlene angers g'ha,“ sagte Nenni, „sie hei ihri Sach' i d'r Schuel o g'leert, un öppe am Abe Uf-gabe g'macht, aber am Morge, z'Mittag und was es si het möge ergäh am Abe, da hei sie müesse werche duff' oder dinne, wie's si troffe het, poz Schwyz, das hätt i nit tha, daß sie m'r da uber de Buechere hocketi e ganze usendige Tag.“

„Dyner Meitleni hei allweg nit so-n-e Geist g'ha zum Leere, wie's Rosettli,“ sagte Rät'heli, „da het me lang chönne mustere, das het grad use hell nüt abtreit. — Jyz wo's du ungerwiese gfi isch, het es richtig nüt angers im Chopf gha, as Lehrere z'werde. Mym isch's nit ganz d's Rechte gfi, er isch no zum Pfarrer z'Rath g'gange deffitwege, u dä hätt ne du neue no schier chönne abwendig mache. Es sygi ganz Hüfe vo Lehrerinne, het er ihm g'feit, ume viel z'viel, un e Theel heigi nit emal Plätzg.“

„S'Selb ha-n-i o scho g'hört,“ warf Nenni dazwischen.

„Mir isch's wohl i Sinn cho,“ fuhr Rät'heli fort, „warum d'r Pfarrer so g'red't het; er het ebe o zwo Töchtere, wo Lehrerinne sy, u chehrum isch geng Gini daheim, da wird er öppe däicht ha, üfersch Rosettli chönnt ne o no helpe d'r Platzg v'r'schlah.“

„U du, het es es du endlige chönne zwänge?“ frug Nenni.

„I ha-n-ihm no g'hulfe,“ antwortete Rät'heli. „Es het mi düecht, es thät si gar

nit förme, we mir jyz die Ghöste sötti v'rgebe g'ha ha un das Meitschi thüj nüsti nit guet daheime, es heig si nit g'wanet z'werche un üse d'r Metti isch gar e wunderlige, er meint de, mi sött nit vor ufluege, we me einist a d'r Arbeit syg u das cha s'Rosettli wäger nit."

„Da het's Myne prezis o so," sagte Nenni, „un i mueß ihm Recht gäh, es cha mi nüt täuber mache, as we m'r Eis en Arbeit afaht u de d'rvo lauft, oder ume so g'fätterle wott d'rmit. Aber b'richt wyter, was heit d'r du g'macht?"

„He d'r Metti isch emel du mit ihm ahe i 's Seminar für ga d's Exame z'mache. Es sygi ganzi G'schaare da gsi, het er g'feit, tolli hübschi Meitli e Theel, es hätt Ghüjere g'gäh, u de bleichi Grieggeli, wo ne d'Us-zehrig scho us de-n=Aluge g'luegt heig. U Sache sygi da vorcho a dem Exame, wo-n=er ume no nie d'r Name d'rvo g'hört heig, un er heig si fry müesse v'rwungere, wie styf s'Rosettli heig chönne antworste, weder anäh heige sie's nüsti nit welle. Jyz geit er du mit ihm ga Bern yche i eini vo dene Schuele, wo sie cheu Lehrere studiere, u da het's him Schieß wieder müesse es Exame mache un endlige hei sie's emel ag'no, aber öppe g'fürderet syg's nit gar, weder sie welle probiere mit ihm, hei sie g'feit."

„Aber git das nit grüslig groß Ghöste?" frug Nenni.

„He ebe git's," antwortete Kätheli, „mir hei gwünd dessitwege hür ume d'r halb Zeis chönne gäh, aber das miech nit sövli, we's ume dä Exame chönnt mache. We's düre-gheit, weiß i mys Lebe's fasch e ke Rath mit ihm, un Er wird mi de o abtrümpfe, daß 's e ke Gattig het."

„He," sagte Nenni, „dessitwege wett i mi nit hingerfinne. Es müest m'r i-n-e

Plagg ga diene. I wüßt ihm eine, wo für ihn's wär. Uesi Lisebeth isch feuf Jahr dert gsi un sie und d'Meisterlüt sy bsungerbar wohl für enangere gsi."

„Warum geit'sj de furt?" frug Kätheli mißtrauisch.

„He es wott hürathe," erwiderte Nenni, „un mir cheu-n=ihm neue nüt d'rwider ha. S'isch e brave Bursch u v'rsteit sy Profes-sion un Beedi hei si gwanet z'werche. Aber g'wüß lue das wär' e Plagg für dys Meitschi. Söll i d'r Lisebeth hüt Deppis säge d'rvo?"

„Nei, wart no, Nenni, i möcht no d'Behli ha. U de weiß i nit, was Rosettli d'rzue steg, es chunt gern sufer u styf d'rhar u ma d's Werche o nit sauft erlyde."

„Los, Kätheli, wenn i d'r guet zum Rath bi, so gäh i das Lehrerwese uf und thät das Meitli zu brave Lüte i-n=e rechte Dienst, we's liecht en ordlige Lohn het u cha Sorg ha, su chunt's zu Ghleidere u cha i d' Kasse thue un am Eng, we Eis hürathet, su v'rsteit 's doch e Hushaltig z'mache u cha d'm Ma helpe v'rdiene."

„U de sövli Ghöste v'rgebe g'ha ha!" sagte Kätheli. „Nei, myr Treu, da thüe m'r's de eh no i's Welschlang öppe in e Lade oder in e Wirthschaft, wo-n=es d'Sprach leere cha u d'Gleider und G'sundheit minger v'rderbe mueß. Lue, das isch ebe nimme so wie denn wo mir Beedi z'säme dienet hei; guet Plätz sy je länger je dünner g'säjt, wäger."

„Gueti Dienste sänge selte schlecht Plätz," sagte Nenni. „Das hei du un i erfahre un jyz myner Meitleni o. Sie hei üfersch Jüngste, d's Mareili, ganz glustig g'macht ga z'diene, weder das cheu m'r abseluti nit furtslah, mir müest ja süsch no frömd Lüt ha, emel o bis Jakob daheim isch mueß es warte."

„Ißch dä o im e Dienst,“ frug Rättheli.
 „Nei,“ erwiderte Nenni, „er leert e Profession u geit jyz de hal uf d'Wanderschaft.“

„Das düecht mi doch jyz strengs. Dir hättit doch uf euem Heimet z'esse u z'werche gnue g'ha für ihn.“

„Es het mi z'ersch o düecht,“ sagte Nenni, „aber Myne het's nit anders welle thue. Er het g'feit, wenn Eine e Profession chönn, su heig er Arbeit d's ganz Jahr dure un d'rmit es Kaffebüechli, wo-n-ihm Niemer stehle chönn. We mir jyz scho nit viel meh schuldig sygi uf üsem Heimetli, su müeß Jakob einisch doch gar gnue thue, wenn er syne Schweistere usgäh müeß un es wär d'Frag, gäb's ne nit möcht d'rvo sprengge, wenn er d'rnebe nit no e g'wüßnige B'r-dienst hätt! Dä Weg syg doch g'orget für ihn.“

„Se ja ja allweg,“ sagte Rättheli. „Weder mi cha no meh thue für d'Buebe as se ume gradane es Hanterch la leere. Mir hei üse Fritz zum ne Schryber i d'Lehr tha, er cha bsungerbar schön schrybe u het d'r Geist d'rue. D'r Herr wo-n-er by-n-ihm isch, het is v'rheisse, er geb' ihm vo Afang a scho fei ordeli Lohn u de geng meh, u de chönn' er de, we's ihm si schicki, Notari leere, das gang gar ring, u d'rna syg er e g'machte Herr für sy'r Lebzig. Jyz däich ume! Kes Lehrgeld u sövli e liechti u suseri Arbeit am Schatte und Scherme! I ha fei müesse pläre vor Freude. Säg jyz selber, Nenni, hätti m'r baas chönne forge für dä Buebe?“

„Das tönt schön,“ erwiderte diese, „aber M's i d'r Welt het zwo Syte, e schattigi un e sunnigi. D'r G'meindschryber hätt' is üse Jakob o welle i d'Lehr näh un het is s'Wul grufam süeß g'macht. Mir hei z'säme g'redt druber un endlig sy m'r rätthig worde,

d'm G'meindschryber abz'säge. Myne het g'feit, es syg mit de Mönsche grad wie mit d'm Bode. E niedere Bode heig sy appartigi Natur u müeß appartig g'mistet u g'werchet sy; uf em einte g'rathi e Sach, wo uf em angere nit guet fürchöm, u wenn Eine wizig syg, su richt' er si d'rna. U so düech ne sött me's mit de Lüte o mache. Uese Buebe, das wüß er, geb' e guete Arbeiter, wenn er öppe G'sundheit heig u si brav stelli, aber gäb er de e Herr gäb u was für eine, s'Selb wüß er nit u so well er d's Sichere spiele u nit probiere. Es mangli de für ne rechte Herr no gar Mängs, wo Ueserein nit chenni u wo me i d'r Schuel nit leere chönn.“

„Es luegt es Nieders d'Sach uf sy Gattig a,“ sagte Rättheli. „Emel mir sy-n-is nit g'reuig wege Fritzen, un i gäb' e Feußfränk-ler, we's Rosettli so guet d'rorget wär. Lue dert i äym Hus wohnt's. — I bringe d'r Zumpfere, wo's by re isch, no chly Depfel u will ere grufam ahah, daß sie mit dene Herre redi, daß sie's dürelaji. Wenn geit hei, Nenni? mir chönnti's wieder z'säme-reise.“

„We's m'r mügli isch z'Mittag, i sött no helpe Herdöpfel seze dä halb Tag.“

„Da wird's es chum gäh,“ meinte Rättheli, „i ha viel z'verrichte. I sött emel no e Scheube chaufe für Rosettlin un e schwarzi B'chleidig für Fritzen. Su git's es de öppe es anders Mal, b'hüet di Gott Nenni.“

„Adie wohl, Rättheli, u we's mit Rosettlin nit guet geit, su däich dra, was i g'feit ha.“

„Se mi cha de geng no luege. Söllisch allweg Dank ha für e guete Wille.“

* * *

Zehn Jahre später stund Nenni am Grabe von Kätheli's Mann. „Was het's ihm o g'gäh, daß er g'storbe isch,“ frug sie die Freundin.

„D'r B'rdruf het ne tödt,“ sagte diese schluchzend. „Du weiß, wie ungfellig 's mit Rosettlin g'gange isch, daß 's nit Lehrere het chönne werde u du is Welschlang cho isch. Dert het's ghürathet un alli Jahr es Ching ubercho. Es het si nit druf v'rstange, e Hushaltig z'mache, er het afah treiche, sie sy über nüt cho u wo-n-er g'storbe isch, hei mir ihn's mit de zweu jüngste Chinge müesse näh; die angere sy uf d'r G'meind! — U mit Frigen isch's is no leider g'gange,“ fuhr sie fort, sich die Augen trocknend. „Sie müesse gar grufam studiere, bis sie das Exame cheu mache für Notari, un emel vier Jahr isch er dinn z'Bern gsi d'rfür, het d'r groß Herr g'macht u Geld v'rchlopfet, daß er is fäsch vo Hus u Hof bracht hätt, un endlige, wo-n-er dürecho isch u m'r g'meint hei, jyz syg's g'wunne, het er neuis Ung'schickt's g'macht, isch furt, u sit drüne Jahre wüsse m'r nüt meh von ihm. Das het üsem d'r Metti d's Herz abdrückt u mir angends o. — U dir geit's guet und dyne Chinge o, wie sie säge.“

„I müest lüge, wenn i sieg Nei,“ sagte Nenni. „Jakob het brav z'verdiene u huset alli Jahr für. Er het bsungerbar es g'wirbig's werchbars Fraueli g'hürathet, we's scho nit rych isch. Un die Meitleni hei's o guet g'macht. Mareili, üfersch Jüngste, het de fei e rechte Buur übercho un d'Lisebeth isch mängisch schier schalus über is; aber Bäbeli, d's Zweitjüngste, das seit de geng, emel es tuscheti nit mit ihm; s'isch jyz dryzeche Jahr im glyche Plagg u meint, emel es heig's am baaste vo Allnesamme; es syg wie da-

heime, heig ung'orget was es mangli u chönn für die alte Lage sorge.“

„D hätt i d'r nume z'selbisch g'folget,“ sagte Kätheli, „aber mi cha e Sach nit yg'seh bis 's z'spät isch.“

„B'hüet di Gott, Kätheli, plag di nit sövli deffitwege, mir sy ja Mönsche und hei mängisch nit d'r recht V'rstang vo d'r Sach, we m'r scho d'r best Wille hei, aber üse Herrgott cha no viel guet mache vo dem, was m'r chrumm areise, we m'r d's V'rtraue zue-n-ihm hei u brav bete.“

„He ja, 's wird sy,“ seufzte Kätheli. „B'hüet di Gott Nenni.“

Bum Lachen und Nachdenken.



Vom alten Krämer-Joggeli.

Erstens: Als er um einen Beitrag zur Anschaffung eines eisernen Thores für den Todtenhof angesprochen wurde, gab er zur Antwort: An einem Todtenhof ist kein Thor